

Die Schreiber auf bildlichen Darstellungen

Lebensräume des Geistes im Mittelalter: Klöster und Universitäten
6. Interdisziplinäre Ringvorlesung

WS 2006/2007

Irma Trattner

Schon in der Antike gab es eine Schicht von Gebildeten, die lesen und schreiben konnten. Ihr Anteil war wesentlich größer als im Mittelalter, und damit auch der Markt für eine Buchproduktion und den Buchhandel. Bücher waren Fernhandelsware.¹

Der Anabasis des Xenophon zufolge hatte sich das griechische Söldnerheer nach der verlorenen Schlacht von Kunaxa (401 v. Chr.) in Mesopotamien ständig in Rückzugsgefechte verstrickt und monatelang durch das unwegsame armenische Bergland gekämpft. Nach vielen Mühen gelangte es an das Schwarze Meer. Dort entdeckten das Heer ein gestrandetes Handelsschiff, dessen Waren im Wasser umher schwammen. Unter Möbel und Kisten befanden sich viele geschriebene Bücher.

Während der griechisch-römischen Antike gab es einen gut entwickelten Buchmarkt sowie zahlreiche öffentliche und private Bibliotheken und Buchproduzenten. Immer wieder zitiertes Beispiel ist der Freund Ciceros, ***Titus Pomponius Atticus***, ein Geschäftsmann, den man als einen frühen Verleger bezeichnen kann. Er vervielfältigte Manuskripte, im besonderen die von Cicero, mit Hilfe seiner Privatbibliothek und eines Stabs von Schreibersklaven. Mit ***Atticus*** beginnt die greifbare Geschichte im alten Rom.²

Was mit den antiken Bibliotheken geschah, wie sie untergingen, ist weitgehend unbekannt. Auch die Geschichte vom Brand der größten antiken Bibliothek in Alexandria wird von der Forschung bezweifelt (wahrscheinlicher ist deren Untergang im dritten nachchristlichen Jahrhundert, während der Kämpfe des

¹ ZOTTER, Hans: Dokumententheorie, Manuskript, Graz 2000, S. 18

² ZOTTER, Hans: (wie Anm. 1), S. 19

Kaisers Aurelian mit Zenobia, der Königin von Palmyra; das Museion existierte offenbar bis ins 5. Jahrhundert).

Zur Buchproduktion

Sowohl das Fehlen einer staatlichen Kontinuität als auch der große ideologische Wandel von der römischen Staatsreligion zur Buchreligion Christentum sowie der Wechsel in der Form und Anlage des Geschriebenen spielte beim Verschwinden des antiken Schriftgutes eine Rolle. Andrerseits blieb aber auch vieles erhalten, wenn auch verarbeitet und verändert, so dass die kulturelle Rolle der mittelalterlichen Schreibermönche nicht hoch genug eingeschätzt werden kann.

Manches kam über weite Umwege wieder zurück, wie etwa Werke griechischer Mediziner und Philosophen, die über arabische und hebräische Übersetzungen und Rezeption durch weitere Übersetzung wieder Bestandteil des lateinischen Mittelalters wurden.

[Abb. 1 „Das Christentum als Buchreligion: Gelehrtenstube mit Kirchenvätern“. Holzschnitt, Ende des 15. Jhdts.; H: 21,2 cm B: 17,6 cm, Gutenberg Museum, Mainz.

Titelholzschnitt eines Frühdruckwerkes, bei Berthold Remboldt in Paris verlegt. Ein Mönch sitzt in einer Gelehrtenstube mit den drei Kirchenschriftstellern Augustin, Hieronymus und Hilarius, die ihre aufgeschlagenen Werke darreichen. In der Rahmung sind Propheten, Evangelisten und weitere Kirchenschriftsteller dargestellt.]

Der mittelalterliche Kodex³ ist als besonders haltbares, massives Buch konzipiert worden. Folien aus Pergament, in Holzdeckel und starkes Leder gebunden, die durch Metallbeschläge bewehrt waren (Abb.2 u. Abb. 3).

[Kettenbuch, Frankreich ~ 1250; H: 33 cm, B: 23 cm. Brauner Ledereinband mit Streicheisenlinien, fünf knopfartige Eisenbeschläge, zwei Langriemenschließen,

³ Kodex (Mz. Codices bzw. Kodizes), lat., "Holzklotz", "zu Schreibtafeln gespaltenes Holz".

vier Eckblechen und einem Hornfenster für das Titelschild „**Lectura super decreto**“. Die viergliedrige Kette verweist auf eine ursprüngliche Zugehörigkeit zu einer Kettenbibliothek. Inhalt des Kettenbuches: Johannes Faventinus, *Summa decreti*, sowie *De figuris in Alphabetarii graecorum ordine*. Stadt- und Universitätsbibliothek Frankfurt a.M., Inv. Nr. MS Barth 52].

[Kettenbibliothek in Hereford, England. Die angeketteten Bücher sind mit einer eisernen Kette, die an der Einbandseite befestigt ist, mit dem Buchregal unlöslich verbunden. Lesepulte sind entlang an den Regalen aufgestellt. Der Leser muss sich nach dem Standort des Buches richten, das er lesen will. Um allerdings eine gewisse Beweglichkeit zu gestatten, laufen die Ketten der Bücher eines Regals an metallenen Stangen.]

Die Idee war, dass diese robusten Bücher einen ausreichenden Schutz gegen den Datenverlust darstellen würden.

Dies erwies sich allerdings oft als Illusion, da die Zahl der Bücher produzierenden Skriptorien klein blieb. So blieb auch immer die Zahl der Kopien eines Textes klein, was zur Folge hatte, dass es in der Überlieferung leicht zu Textbrüchen kommen konnte.

So hatte beispielsweise der spätömische Schriftsteller **Cassiodor** (Magnus Aurelius Senator), Staatsminister im ostgotischen Königreich des Theoderich, das Abschreiben verschiedener antiker Autoren veranlasst, deren Texte zu verschwinden drohten. **Cassiodor** verließ im Alter seine hohen Staatsämter und gründete 530 ein Kloster bei **Vivarium**. Diese Klostergemeinschaft löste sich bald nach seinem Tod auf. Für **Vivarium** aber wurde durch den Gründer zum ersten Mal als eigentliche Aufgabe der christlichen Mönche das (Ab)Schreiben und Lesen festgelegt – ein Gedanke, den die späteren Ordensregeln übernahmen. **Cassiodor** hatte die „**Institutiones**“ verfasst, eine Art von Studienhandbuch für die Mönche von Vivarium, die als Schreib- und Lesetradition der mittelalterlichen Klöster dienten. Dieses Studienhandbuch blieb als einziges, bis zur Errichtung der ersten Universitäten, für die mittelalterlich klösterliche europäische Buchtradition aufrecht.⁴

⁴ ZOTTER, Hans, (wie Anm.1), S. 17

Sowohl in der karolingischen Epoche als auch unter den Staufern wurden Texte offensichtlich immer noch von antiken Originaldokumenten kopiert. Das „Layout“ wurde direkt von der Buchrolle übernommen (Abb. 5 und 6).

[Evangeliar cim.2, fol. 23v (Corvey?), Prag, Metropolitankapitel; „Berufung des Evangelisten Matthäus“; „Evangelist Lukas“, cim. 2, fol. 126r. Spuren lassen sich in Corveyer Malwerken verfolgen. Das Evangeliar gehört einer Nebengruppe der frankosächsischen Schule an, die um 870 entstanden sein dürfte und nach Saint-Vaast in Arras lokalisiert wird⁵.]

Auch in einigen Randgebieten des weströmischen Reiches lebte die antike Buchtradition noch weiter. So etwa im spanischen Westgotenreich oder auf den britischen Inseln, wo gerade während der dunklen Jahrhunderte eine eigene keltisch-antike Buchkultur der Iren und Schotten erblühte.⁶

Im frühen und hohen Mittelalter entstanden die Codices fast ausschließlich in klösterlichen Werkstätten. Hier herrschte die „vita contemplativa“, eine Lebensform aus meditativen Geist.

Ob auch die Künstler, die etwa am Hofe Karls des Großen Bücher schufen, ausschließlich Mönche waren, wissen wir nicht. Denn Werkstätten haben sich nicht nur an einem Ort entwickelt. Die karolingische Hofschule beweist, dass Maler und Schreiber aus den verschiedensten landschaftlichen Bereichen dort hingezogen sind.

Somit dürften sich in Karls „Palastschule“ römisch-byzantinische, einheimische und irische Schreiber und Maler begegnet sein. (Abb.7).

[„Die vier Evangelisten“, Karolingisches Evangeliar, Aachen, Schatzkammer des Domes, fol. 14 v.

Außer einer Zierseite mit dem Titel des Johannesevangeliums auf Purpurgrund in einem Ornamentrahmen birgt die Handschrift nur ein Bild, das die vier Evangelisten mit ihren Symbolen in einer spätantiken Hügellandschaft zeigt. Die Aachener Miniatur weicht in ihrer Anordnung der vier Evangelisten auf einem

⁵ KAHSNITZ, Rainer: Frühottonische Buchmalerei, in: *Otto der Große. Magdeburg und Europa, Katalog der 27. Ausstellung des Europarates und Landesausstellung Sachsen-Anhalt*, hrsg. von Matthias Puhle, Mainz 2001.

⁶ Vgl. GRIMME, Ernst Günther: *Die Geschichte der abendländischen Buchmalerei*, Köln 1980, S. 7-8

einzigsten Blatt von der üblichen Form ab. Malerischer Illusionismus und impressive Technik versuchen der Addition entgegenzuwirken und erzeugen einen antikisierenden Landschaftsraum. Die Forschung meint u.a. auch in den vier Evangelisten Verkörperungen der vier Temperamente zu erkennen. Sie sind beim Schreiben, beim Eintauchen der Feder, beim Lesen und Meditieren dargestellt. Zwei Gestalten sind en profil, die beiden anderen frontal angeordnet. In ihren weißen Gewändern erscheinen sie als Togati (togatus, durch Stellung, Kleidung dem Kaiser ausgewiesen). Ein goldener Rahmen mit illusionistischem Edelsteinschmuck umfängt die Komposition, deren farbiger Grundakkord auf blaugrüne, in der Hintergrundslandschaft violettrosa Töne angelegt ist. Bemerkenswert ist das Rot der Sitzkissen, das leuchtend Akzente markiert.]

Die Klöster und die kaiserlichen Palastschulen sind in Deutschland gleichzeitig Buchproduzent, Buchverteiler und Buchkäufer. „Die geistige Kraft war vornehmlich von Karl dem Großen ausgegangen, der im Zentrum der fränkischen Stammlande Aachen als „nova Roma“ begründet hatte.⁷ In seiner Aachener Bibliothek war zusammengetragen, was an abendländischer Bildung seinen Niederschlag in spätantiken Prachthandschriften, insularen Codices, in lateinischer und griechischer Literatur, in Kommentaren der Kirchenväter, Geschichtswerken, astronomischen Sammelhandschriften und Enzyklopädien aller wissenschaftlicher Bereiche seinen Niederschlag gefunden hatte... Die für den liturgischen Dienst bestimmten Codices, die zum Bestand der Hofkapelle gehörten, wurden in eigenen Skriptorien vermutlich von Mönchskünstlern neu geschaffen. Wilhelm Köhler nennt neun Prachtcodices, die zwischen 780 und 810 entstanden waren. Diese Evangeliare waren dazu bestimmt, in den großen Klöstern und Bischofssitzen als Vorbilder fortzuwirken, als ‚Exempla‘ zur Schrift- und Bilderneuerung der heiligen Texte“.⁸

[(Abb. 8) Evangelist Johannes, Wiener Krönungsevangeliar, Wien Schatzkammer, KHM, fol. 178v. Das Sitzmotiv ist mächtig und frontal ausgerichtet mit ausnehmendem Goldnimbus. Bemerkenswert ist der starke Portraitcharakter ohne Symbol in der Architekturnische. Der Evangelist ist in weißes Gewand

⁷ Hofschule Karls d. Gr. , von W. Koehler 1958 eingeführte Bezeichnung für zehn karolingische Handschriften und andere mit diesen in Zusammenhang gebrachte Werke.

⁸ GRIMME, (wie Anm. 6), S.34.

[gehüllt und hält in der Rechten die Feder. Im Hintergrund ist eine Landschaft mit flüchtig angedeuteten Bäumen und Hügeln vor lichtem Himmel dargestellt.]

Nach dem Tod Karls des Großen steht das Bistum Reims, das im Vordergrund der Sitz des Erzbischofs Ebo war.

Ebo war vor seiner Reimser Inthronisation Bibliothekar des Aachener Hofs. Er brachte also das Erbe der Hofschule an seinen neuen Bischofssitz mit, aber er fand auch Künstler, deren Stil sich von den an der Palastschule geprägten Vorbildern deutlich abhob. Dies zeigt ein Beispiel, das nach Ebo benannte Evangeliar:

[(Abb.9):Evangelist Matthäus, Ebo-Evangeliar, Eparnay,Stadtbibliothek, Ms. 1,fol 10v.

Die Augen sind weit aufgerissen. Vibrierende Schatten projizieren die leidenschaftliche Erregung in wirbelnder Linienführung. Hier ist kein Platz für feierliche Ruhe eines goldenen Nimbus, und auch das Evangelistsymbol erscheint nur klein und skizzenhaft in einer Bildecke. Die ekstatische Erregung hat ihren Ursprung in der Figur selbst. Energiegeladene Kompartimente erscheinen in einem elektrischen Kraftfeld und machen die geistige Kraft sichtbar, die jenseits des real Fassbaren liegen.]

Nur in Italien gibt es wegen der antiken Tradition eigene Handschriftenhändler. Für die Geschichte der Klöster ist das Jahr 529 von entscheidender Bedeutung:

Benedikt von Nursia (geb ~ 480 Nursia, gest. 547 auf dem Monte Cassino)

[Abb. 10 „der hl. Benedikt“ Fresko im Kloster Subiaco] gründet das Kloster Monte Cassino, das Mutterkloster der Benediktiner, die zunächst die Christianisierung Westeuropas tragen. Im gleichen Jahr wird in Athen die platonische Akademie nach mehr als 900-jähriger Dauer durch Kaiser Justinian geschlossen. Das Mönchstum übernimmt ausschließlich die Rolle der Traditionsbewahrung und –vermittlung. Es wird zum Bewahrer der theologischen und antiken Schriften. Persönlicher Buchbesitz ist bei den Benediktinern wegen des Armutsgelöbnisses verboten, beim gegenüber später gegründeten Dominikanerorden, der wegen der Hochschätzung der Gelehrsamkeit den Erwerb

und Besitz von Büchern durch einzelne Mönche erlaubt.⁹ Im Kloster haben Bibliothek und Skriptorium eine herausgehobene Stellung. Sie unterstehen einem Bibliothekar, der direkt dem Abt verantwortlich ist. Bücher können nur gegen Pfand aus anderen Klöstern entliehen werden. Der Wert der Codices lässt sich nach den Pfändern berechnen, die für ausgeliehene Handschriften hinterlegt werden mussten. Das Kloster von Bobbio (Italien) besitzt am Ende des 9. Jahrhunderts fast 900 Codices.¹⁰

Um 1300 hat die Bibliothek der Päpste in Avignon ihre höchste Bestandszahl mit 2000 Bänden. Das Kloster von St. Gallen, 613 gegründet und neben Reichenau auf deutschem Boden das wichtigste des frühen Mittelalters, erlebt sein goldenes Zeitalter um 900. Für den europäischen Einfluss der Benediktiner sind die Skriptorien in Bobbio und Monte Cassino die wichtigsten Ausgangspunkte. Beispielweise wird in Monte Cassino auch die zeitgenössische Literatur abgeschrieben, so die **Sachsengeschichte** des Widukind von Corvey.

[(Abb. 11)

Widukind von Corvey, Sachsengeschichte, London, The British Library. Widukinds „Sachsengeschichte“ ist eine der wichtigsten Quellen zur frühen Ottonenzeit. Gleichzeitig aber auch die am meisten diskutierte, denn der Autor verwendet anekdotische Erzählungen sowie Rededuelle und Reden. (. Z.B. die König Konrads I. auf dem Sterbebett, zum Übergang der Königsherrschaft von den Franken auf die Sachsen). Bis heute ist umstritten, ob in der ‚Sachsengeschichte‘ Vergangenheit phantasievoll mit Inhalten gefüllt worden ist‘ oder eine ‚wohldurchdachte Gesamtkomposition‘ vorliegt¹¹.

(Abb. 12)

Widukind von Corvey, Sachsengeschichte: Salbung und Krönung Ottos I. (II c. 2). Abschrift Mitte 12. Jahrhundert. London, The British Library, Add. 21109, fol. 156v/157r.

(Abb. 13)

Evangelist Markus im Codex Wittekindeus, Berlin, Staatsbibliothek, Ms. theol. lat. fol. 1, fol. 45v.]

⁹ HANE BUTT-BENZ, Eva-Maria: Die Kunst des Lesens. Lesemöbel und Leseverhalten vom Mittelalter bis zur Gegenwart, Museum für Kunsthantwerk, Frankfurt a.M., 1985, S. 13.

¹⁰ Dies gilt als die größte Sammlung der Zeit.

¹¹ HARTMANN, Martina: (wie Anm. 5), S 3.

Als Prototyp eines mittelalterlichen Schreibermönches gilt der Benediktiner Otloh aus Regensburg (1010 - 1070), der 19 Missale, 3 Evangelia, 2 Lektionare und 4 Matuinale abschrieb.¹² (leider ohne Abbildung)

Einer der größten Geschichtsschreiber des hohen Mittelalters war Otto von Freising.

[(Abb. 14) Zeichnung: Otto von Freising; Chronica, Südwestdeutschland, zwischen 1177 und 1185; Kloster Neuburg (Elsaß), 13. Jhd. Pergament, 155 Blätter, Jena, Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek, Ms. Bos q.6, fol. 78v. Der Künstler kombiniert hier erkennbar Szenen mit repräsentativen Darstellungen, wie sie durch Siegelbilder im allgemeinen Bildverständnis vorgegeben waren. Bewaffnung und Mode passen sich naturgemäß dem Zeitgeschmack an.]

Der Geschichtsschreiber Bischof Otto von Freising wurde um das Jahr 1122 als Sohn des Markgrafen Leopold III. von Österreich und der Salierin Agnes geboren. In seiner "Geschichte der zwei Reiche" (im lat. Original: „Chronica sive Historia de duabus civitatibus“) behandelt er in 7 Bänden die Weltgeschichte. Im 8. Band entfaltet er eine Vision des Jüngsten Gerichts. Den Vorstellungen seiner Zeit verhaftet, glaubt er die Verwirklichung des Reiches Gottes auf Erden im christlichen Kaiserreich zu erkennen, eine Auffassung, die Augustinus schon in seinem Werk vom "Gottesstaat" abgelehnt hatte. Eine besondere Rolle kommt nach Otto dabei den Mönchen zu, deren Habit er auch als Reichsbischof nicht ablegte. Als bedeutender Bischof nahm er auch am Zweiten Kreuzzug teil, nachdem er kurz zuvor die Chronik seiner ersten Fassung abgeschlossen hatte. 1157 übersandte er Friedrich Barbarossa, seinem Neffen, eine überarbeitete Version. Otto starb bereits ein Jahr später auf dem Weg nach

¹² * ca. 1010 in der Diözese Freising, + kurz nach 1070 in Regensburg. - O. erhielt seine Schulbildung im Kloster Tegernsee, von dort reiste er nach Hersfeld und Würzburg. Zunächst Weltgeistlicher in der Diözese Freising, tritt dann aber 1032 als Mönch in das Benediktinerkloster St. Emmeram zu Regensburg ein. Abgesehen von einer Reise nach Fulda blieb er dort bis 1062. Aufenthalt in Amorbach zu Ostern 1067. Verstirbt im Kloster St. Emmeram am 23. November 1070. Als geistlicher Schriftsteller ist er in Deutschland die bedeutendste Erscheinung, und er gehört unstrittig zu den hervorragendsten literarischen Gestalten seiner Zeit.

Cîteaux zum Generalkapitel des Zisterzienserordens in seinem Professkloster Morimond, in das er 1132 eingetreten war.¹³

Schreiber und Schreiberinnen?

Nicht nur in Männerklöstern wurde geschrieben. Die theologische Bildung und Schreibkunst wird auch in Frauenklöstern gepflegt. Die Nonnen sind meist adeliger Herkunft. Das berühmteste Beispiel ist **Herrad von Hohenburg**. Sie verfasste für ihre Klosterschwestern den **Hortus Deliciarum** (um 1170), eine Enzyklopädie aller bekannten Wissenschaften.¹⁴

Katrin Graf hat festgestellt, dass sich Frauen in mittelalterlichen Handschriften weit häufiger als Buchkünstlerinnen abgebildet haben als bisher angenommen.¹⁵ Nach Graf huldigten Buchschreiberinnen weitaus weniger dem Ideal der Bescheidenheit, als es die Forschungslage suggeriert hat. Sowohl in geistlichen Autorenbildern als auch in Devotional- und Repräsentationsszenen habe man die Rolle der Frau oft fehlinterpretiert, und zwar im Sinne der Unterschätzung. Sie wurden als passive Leserinnen von Büchern und männlicher Lehre statt als aktiv am Schreib- und Kunstbetrieb beteiligte Produzentinnen und Literatinnen gedeutet.

[(Abb. 15). „Historienbibel“, Ludolf von Sachsen. Das Leben Christi. Schwaben 1472-1476. In schwäbischer Mundart geschrieben, Handschrift auf Papier, Stadt- und Universitätsbibliothek Frankfurt a.M., Inv. Nr. MS Germ qu.99. Hier sehen wir die Darstellung einer Nonne, die mit einem aufgeschlagenen Buch vor einem Bücherpult sitzt: Vita Christi 1475.]

Wie schon erwähnt, wurden also nicht nur in Mönchsklöstern sondern auch in Nonnenklöstern Handschriften angefertigt, kopiert und gelesen. Im Gegensatz zu den Frauen und Mädchen außerhalb des Klosters, von denen viele im Lesen unterrichtet wurden, ohne den Zugang zu den klassischen Sprachen zu haben, lernten Nonnen auch Latein.

¹³ HARTMANN, Martina: (wie Anm. 5), S. 9.

¹⁴ HANE BUTT-BENZ, Eva-Maria: (wie Anm. 7), S. 14.

¹⁵ GRAF, Katrin: Bildnisse schreibender Frauen im Mittelalter. 9. bis Anfang 13. Jahrhunderts, Basel 2002.

Die im 12. Jahrhundert lebende Äbtissin Herrad von Hohenburg versah ihr Buch „Hortus Deliciarum“ (Garten der Freuden) mit Erklärungen sowohl in Deutsch wie in Latein, um ihre Novizinnen, die ohne Lateinkenntnisse ins Kloster eintraten, in dieser Sprache unterrichten zu können.

[(Abb. 16 und Abb. 17)

16: „Gründung des Klosters Hohenburg“. Herrad von Hohenburg: Hortus Celiciarum (ca. 1170-1180, verschollen), Kopie von Moritz Engelhardt.

17: „Die Kanonissen von Hohenburg und die Äbtissin Herrad“.]

Diese bemerkenswerte Enzyklopädie des Mittelalters verbrannte 1870 während des deutsch-französischen Krieges im Chor der ehemaligen Dominikanerkirche Templ-Neuf zu Strassburg. Die Rekonstruktion des Kodexes gelang nur teilweise und wurde 1979 ediert. Die Edition stützt sich auf zwei Monographien des 19. Jahrhunderts (auf 1818 Christoph Moritz Engelhardt und den Notizen des Comte Auguste de Bastard).

Der Hortus war nur teilweise kopiert. Nur die Texte und Abbildungen am Anfang und am Schluss sind als Kopien erhalten geblieben, in denen das Verhältnis der Kanonissen von Hohenburg zum Hortus inszeniert wird. Die Texte sind am Anfang den Nonnen gewidmet. Mit 25 vierzeiligen Strophen grüßt die Äbtissin die Jungfrauen freundlich und ermuntert sie zum Glauben und zur Liebe des wahren Bräutigams. Im zweiten Teil ist Herrad als Stellvertreterin Gottes dargestellt. Wie Gott liefert Herrad Buch und Nahrung gleichzeitig.

Schon Joachim Prochno hat 1929 in seiner Studie¹⁶ über das Schreiber- und Dedikationsbild in der deutschen Buchmalerei darauf hingewiesen, dass aus dem Frühmittelalter nur sehr wenige selbständige Schreiberbilder erhalten sind. Vielmehr ist es eine größere Gruppe von Darstellungen, die Prochno in Repräsentations-, Devotional-, Donations- und Dedikationsszenen unterteilt. Auf diesen Darstellungen werden die Buchurheber (*auctores*) in der Regel im Beisein anderer Personen dargestellt, und ihre jeweilige Funktion als Auftraggeber, Schreiber oder Autoren können nach Prochno nur festgestellt und erkannt werden, wenn begleitende Inschriften vorhanden sind. Von kunsthistorischer

¹⁶ PROCHNO, Joachim: Das Schreiber- und Dedikationsbild in der deutschen Buchmalerei, I. Teil: bis zum Ende des 11. Jahrhunderts (800-1100), Leipzig, Berlin 1929, S. XX.

Seite wurde diese Beobachtung, dass Buchherstellung in erster Linie symbolisch inszeniert wurde, für die Interpretation der Schreiberbildnisse kaum berücksichtigt, obwohl die Ikonographie der Buchherstellung wie Wechselbeziehungen zwischen Texten und Bildern in den mittelalterlichen Handschriften zunehmend thematisiert werden.¹⁷

Baudonivia

Deshalb ist anzunehmen, dass das Bildnis der Baudonivia als einziges ganzseitiges Portrait einer mittelalterlichen Autorin erhalten ist.

[(Abb.18): „Baudonivia komponiert die Vita der Radegunde“. Vita der Radegunde, Ende 11. Jahrhundert, Poitiers, Bibliothèque municipale, ms 250 (136), fol. 43v.

Die Autorin ist nicht an der Arbeit, sie hält weder ein Buch noch einen Pergamentbogen, sondern ein offenes Diptychon auf ihrem linken Knie. Der Betrachter sieht die beiden geöffneten Seiten. In der Rechten hält sie einen Griffel. Baudonivia trägt einen Schleier und kostbare Kleidung. Ihr Gewand ist mit Gold und farbigen Borten verziert.]¹⁸

Nach Katrin Graf ist bei Frauendarstellungen eine höhere unmittelbare Kreativität und fast exklusive Individualität festzustellen, die sich von der bei männlichen Schreibern üblichen *traditio* stark unterscheiden.

¹⁷ EBERLEIN, Johann Konrad/MIRWALD-JAKOBI, Christine: Grundlagen der mittelalterlichen Kunst, Eine Quellenkunde, Berlin 1996.

¹⁸ Radegunde, Königin von Frankreich und Gemahlin Klothars, war die Begründerin der Abtei vom Heiligen Kreuz in Poitiers und des dazugehörigen Frauenklosters, in das sie sich Ende ihres Lebens zurückzog. Nach ihrem Tod schrieb um 587 Fortunatus, der Bischof von Poitiers, ihre Vita. Seine kurze Fassung befriedigte jedoch die Nonnen des Klosters nicht, da der Bischof sich fast ausschließlich auf die Beschreibung des Lebensabschnittes der Königin beschränkte, den diese im Kloster verbracht hatte, ihre übrigen politischen und religiösen Aktivitäten aber vernachlässigte. Den Nonnen von Poitiers war die Fassung des Fortunatus, welcher vor allem die monastische Lebensweise und die Wunder der Heiligen behandelt, zu unpolitisch, denn die übrigen Dokumente der Handschrift suggerieren eine Sicherung auf Radegundes Initiative zurückgehender Privilegien. Deshalb beauftragte die Äbtissin Dedimia im Namen der Kongregation Baudonivia, die eine Leibeigene der Königin war und zusammen mit Radegunde aufgewachsen war und diese später ins Kloster begleitet hatte, eine zweite Vita zu verfassen, die Baudonivia kurz nach 600 ausgeführt hatte. Zit. Nach GRAF, Katrin: (wie Anm. 15), S. 83-85.

Hildegard von Bingen wurde als Tochter der Edelfreien Hildebert und Mechthild geboren. Offener Streit brach aus, als Hildegard mit ihrer Gemeinschaft ein eigenes Kloster gründen wollte. Die Benediktiner von Disibodenberg stellten sich dem entschieden entgegen, da die Frauen zu ihrem Kloster gehörten. Im Verlauf der Auseinandersetzungen um die Abspaltung ihrer Anhängerschaft suchte Hildegard Unterstützung bei Bernhard von Claivaux, der jedoch Visionen skeptisch gegenüber stand und Hildegard in einem Brief vor Überheblichkeit warnte.

Dennoch begann Hildegard 1141 in Zusammenarbeit mit Propst Volmar von Disibodenberg und ihrer Vertrauten, der Nonne Richardis von Stade, ihre Visionen und theologischen wie anthropologischen Vorstellungen in lateinischer Sprache niederzuschreiben. Da sie selbst kein Latein beherrschte, ließ sie alle Texte von ihrem Schreiber übersetzen. Ihr Hauptwerk *Liber Scivias Domini* (*Wisse die Wege des Herrn*) entstand in einem Zeitraum von sechs Jahren. Dieses Buch enthält 35 Miniaturen. Diese Miniaturen theologischen Inhalts sind äußerst kunstvoll in leuchtenden Farben gemalt und dienen hauptsächlich zur Veranschaulichung des komplizierten und tiefsinnigen Textes.

Während einer Synode in Trier bekam Hildegard 1147 schließlich von Papst Eugen III. die offizielle Erlaubnis, ihre Visionen zu veröffentlichen. Diese Erlaubnis stärkte auch ihre politische Bedeutung.

[(Abb. 19)

Hildegard von Bingen: Liber divinorum operum (nach 1220), Lucca, Biblioteca Statale, Cod. 1942, fol. 1v.

„Hildegard schreibt ihre Vision im Beisein einer Augenzeugin. Im Nebenraum schreibt ein Mönch in ein Buch“.

(Abb. 20): Detail.

Im Inneren zweier von einem Turm getrennten Innenräume sitzt die Autorin in Nonnentracht vor einem goldenen Hintergrund. Von der Decke herunter laufen rote Streifen über ihr Gesicht und in ihre Augen, was das himmlische Feuer bedeutet. Hildegard beschreibt dies in ihrer **protestificatio** als ihre Inspirationsquelle. Sie hält ein Diptychon in ihrer Linken und schreibt mit einem Griffel auf einem Pult. Hildegard schaut nicht auf das Geschriebene, sondern hält Ihren Kopf zum himmlischen Feuer empor. Der Mönch im Nebenraum gilt in der

Forschung als ihr Mitarbeiter Volmar, der jedoch im Prolog namentlich nicht genannt wird.

[(Abb. 21) Hildegard von Bingen: Scivias ~ 1200, Heidelberg,
Universitätsbibliothek, Cod. Sal. X 16, fol. 2r.
„Sechstagewerk, Engelsturz, Sündenfall und Vertreibung aus dem Paradies“.]
(Abb. 22) Hildegard von Bingen: Scivias ~ 1200, Heidelberg,
Universitätsbibliothek, Cod.Sal. X 16, fol. 3v.
„Hildegard mit Schreibgeräten und ein schreibender Mönch“.]

Abschließend sollen noch zwei Blätter mit **Dedikationsbildern** gezeigt sein:
(lat. dedicatio, "Zueignung", "Weihung", "Widmung".)

Dies ist eine Bezeichnung für ein Widmungsbild, d. h. die bildliche Wiedergabe der Überreichung eines Kunstwerks (zumeist eines Buches) an den Auftraggeber und/oder Gönner.

Dedikationsbilder sind häufig am Beginn mittelalterlicher Handschriften zu finden. Sie zeigen den Schreiber, Miniatur oder Auftraggeber bei der Übergabe des fertigen Werkes an eine hochgestellte Persönlichkeit. Das mit dem Dedikationsbild versehene Blatt eines Codex wird "Dedikationstitel" genannt. Bei Kirchenstiftungen ist meist der herrschaftliche Auftraggeber mit einem Kirchenmodell vor Jesus stehend auf einem Gemälde dargestellt.

[(Abb. 23) „Mathilde von Lothringen überreicht König Mieszko II. von Polen einen Ordo Romanus“, Ordo Romanus (1026/27, verschollen), Nachzeichnung von 1842.

(Abb. 24) „Christine de Pizan überreicht Louis von Orleans ihr Buch Epistre Othéa“.

Christine de Pizan: Epistre Othéa (1410-1415), London, British Library, MS